

Manuell-hermeneutische Forschung als Goldstandard: Zur Kalibrierung digitaler Analysetools in den Digital Humanities

Franziska Schropp, Michael Wittweiler, Thomas E. Konrad,
Marie Revellio, Barbara Feichtinger

The development of digital text analysis tools is a sophisticated and challenging endeavor. Traditional hermeneutic intertextuality research has established itself as a highly effective benchmark for the meticulous calibration and validation of computer-assisted methods used in identifying quotations and allusions. A comprehensive collection of previous citation discoveries is termed a *gold standard*. This standard embodies the present state of scholarly knowledge and serves as an essential baseline for these digital tools. To ensure optimal and compatible outcomes within the Digital Humanities, these analytical tools are calibrated against this *gold standard* in order to apply them to less extensively studied works and author combinations. The efficacy of a *gold standard* as a benchmark for calibration largely hinges on the quality of the associated scholarly literature and the rigor of its compilation. Therefore, the *gold standard* itself must be the focus of ongoing critical evaluation. This article explores the intertextual comparison of Jerome's letters with the complete works of Virgil and Cicero, showcasing the *gold standard* as a pivotal reference in the calibration and evaluation of digital tools. It delves into the conceptual foundations and definitions necessary for a robust *gold standard*. It also establishes guiding principles for the compilation and creation of an effective *gold standard*, summarized under the VIATE principle. Furthermore, the article addresses the challenges encountered in transitioning from manual hermeneutic methods to digital research and introduces a digital-ready citation concept. This concept demonstrates the ambivalent simplification of hermeneutic classification strategies for intertextual references, illustrated through specific text passages. The dynamic productivity of methodological shifts from manual-hermeneutic approaches to digital analysis – and vice versa – is highlighted not only by the vast scalability of text corpora analyzable through digital routines but also through critical discussions of existing research paradigms and ongoing reflections on the concepts of citation and intertextuality.

Einleitung

Die Untersuchung von Beziehungen zwischen Texten ist seit der Antike fester Bestandteil literaturwissenschaftlicher Bemühungen.¹ Im prädigitalen Zeitalter waren Forschende auf ihre eigene Vertrautheit mit verschiedensten Texten angewiesen, um intertextuelle Referenzen zu erkennen; inzwischen unterstützen zahlreiche digitale Tools die Forschenden im Feld der Intertextualitätsforschung.² Diese reichen von (mehr oder weniger justierbaren) Suchmasken, etwa für die *Library of Latin Texts (LLT)*, bis hin zu ausgefeilten Textvergleich-Tools, beispielsweise dem *Tesserae-Project*,³ die es erlauben, digital verfügbare Texteditionen auf textuelle Gemeinsamkeiten zu untersuchen. Freilich bleiben die digitalen

1 Vgl. auch das Prinzip *imitatio et aemulatio*, dazu Penzenstadler (2006) und Zimbrich (2006).

2 Zur Intertextualitätsforschung im Zusammenhang mit den Digital Humanities s. insbesondere Coffee (2018).

Analysewerkzeuge effiziente *Hilfsmittel* – ein manuell-hermeneutischer Blick, um die Ergebnisse zu bestätigen und deren Qualität einzuschätzen, ist immer noch unerlässlich.

Der im Rahmen von Revellio⁴ entwickelte und im aktuellen Projekt⁵ von uns ausgebaute *mixed-methods*-Ansatz nutzt ebenfalls digitale Detektion von Text-Text-Übereinstimmungen und hermeneutische Ansätze, um in den Briefen des Hieronymus kulturelle Hybridisierungsprozesse der Spätantike, wie sie sich in Klassikerziten manifestieren, zu untersuchen. So ist nicht erst bei der finalen Beurteilung, ob die digital erhobenen *matches* auch tatsächlich intertextuelle Referenz darstellen, hermeneutisches *close reading* unverzichtbar. Bereits in der ersten Phase der (Weiter-)Entwicklung und Etablierung eines – von uns bewusst als *transparent* intendierten – digitalen Analyseinstrumentariums⁶ ist die Bezugnahme auf hermeneutische Grundlagen zur Kontrolle, Beurteilung und bedarfsgerechten Justierung der Analyseroutinen zielführend.

So ziehen wir für die Kalibrierung und ‚Eichung‘ der digitalen Analyseverfahren als bewährten *Maßstab* die Ergebnisse der traditionell-hermeneutischen Intertextualitätsforschung heran. Wir erstellen hierfür eine möglichst lückenlose Sammlung sämtlicher bisheriger Zitatfunde und bereiten sie digital auf. Dieser *manuelle Goldstandard* repräsentiert somit den *status quo* des Forschungsfeldes, entlang dessen die digitalen Analysewerkzeuge fortwährend getestet und ausgerichtet werden können. Vor allem aber repräsentiert er unsere Mindestanforderung an die digitalen Tools: Alle bekannten Zitatfunde müssen auch von diesen ausgewiesen werden – darüber hinaus können sie neue digital generierte Zitatfunde ausgeben.

Der Wert eines solchen *manuellen Goldstandards* als Referenzpunkt für Kalibrierungsprozesse hängt freilich maßgeblich von der Qualität der einschlägigen Forschungsliteratur sowie der Akkuratess seiner Erstellungsweise ab. Somit hat der *Goldstandard* selbst Gegenstand kritischer Reflexion zu sein.

Im Folgenden wird daher der *manuelle Goldstandard* als Referenzpunkt in der Kalibrierung und Evaluation digitaler Tools vorgestellt und am Beispiel des Vergleichs der Briefe des Hieronymus mit Vergils *Bucolica*, *Georgica* und *Aeneis* sowie mit Ciceros Gesamtwerk diskutiert. Nach konzeptionellen Grundlagen und Begriffsbestimmungen wird ein Lösungsansatz für einen digital operationalisierbaren Zitatbegriff eingeführt. Bevor die Herausforderungen thematisiert werden, die sich im Übergang von der manuellen zur digitalen Forschung stellen, werden leitende Kriterien für die Erstellung eines ein-satzfähigen *manuellen Goldstandards* aufgestellt.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass jenseits aller digitalen Einsatzmöglichkeiten der von uns erstellte *manuelle Goldstandard* zu Hieronymus’ *Epistulae*–Vergil und Hieronymus’ *Epistulae*–Cicero natürlich auch für die hermeneutische Intertextualitätsforschung ein Gewinn ist, da er eine überprüfte Zusammenschau *sämtlicher* bisher in der Forschung entdeckter und gesicherter Referenzen auf Basis von Wortübereinstimmungen bietet, die als umfassender Zitatpool für weiterführende Analysen und Interpretationen zur Verfügung steht.⁷

3 Für die *LLT* siehe <https://www.brepols.net/series/LLT-O> (letzter Zugriff 08.04.2024), für das *Tesserae-Project* siehe <https://tesserae.caset.buffalo.edu/> (letzter Zugriff 08.04.2024).

4 Vgl. Revellio (2022).

5 *Zitieren als narrative Strategie. Eine digital-hermeneutische Untersuchung von Intertextualitätsphänomenen am Beispiel des Briefcorpus des Kirchenlehrers Hieronymus*; gefördert durch die DFG, Projekt-Nr. 382880410; <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/382880410?context=projekt&task=showDetail&id=382880410&> (letzter Zugriff 08.04.2024).

6 Zur digital-hermeneutischen Routine s. Schropp et al. (2024).

7 Die entsprechende Datensammlung *Expandable database of verified quotations and allusions in Jerome* ist abrufbar unter <https://doi.org/10.11588/data/FVCULR> (letzter Zugriff 29.10.2024). Zunächst bereitgestellt für Cicero und Vergil handelt es sich um *Work in Progress*: So wird die Datensammlung im Rahmen des Projektes um weitere antike Autoren erweitert und soll letztlich ein umfangreiches Nachschlagewerk zur Verwendung der Klassiker in den Werken des Hieronymus darstellen.

Konzeptionelle Grundlagen

Zu Begriff und Struktur

Die Verwendung des Begriffs *manueller Goldstandard* für die Sammlung der aus traditionell-hermeneutischer Lektüre bekannten Zitate und Anspielungen, die zur Evaluation der computergestützten Routinen und der daraus generierten Ergebnisse nutzbar gemacht werden können, geht auf Revellio zurück.⁸ *Manuell* dient dabei als Gegenbegriff zu *digital*. Der Begriff *Goldstandard*, der ursprünglich aus dem Englischen stammt und zunächst einen vorgeschriebenen Reinheitsgrad für Gold angab, wurde später in übertragener Bedeutung auch allgemein für einen Referenzpunkt höchster Qualität benutzt.⁹ In diesem Sinne verweist er darauf, dass der jeweilige Stand der Forschung als Maß gesetzt wird, an dem die neuen Verfahren ausgerichtet werden. Im Moment des Methodenwechsels wird dadurch an die Zitate und Anspielungen, die in der Forschung bereits anerkannt sind, angeknüpft. Grundsätzlich ist daher zu konstatieren, dass ein solcher *manueller Goldstandard* – entgegen seiner Benennung als Standard – freilich nicht *a priori* als objektiv gültig und unfehlbar betrachtet werden kann, umfasst er doch die Momentaufnahme eines spezifischen Forschungsstandes, der veränderlich ist und sich im Einzelnen mitunter durch divergente Anschauungen auszeichnet.

Das Prinzip eines solchen Maßstabes lehnt sich an das Konzept des *Goldstandards* im Kontext des *Natural Language Processing* an. Dort bezieht sich *Goldstandard* auf „einen manuell überprüften und annotierten Datensatz, der als Maßstab zur Evaluation von automatisierten Annotationssystemen wie PoS-Taggern oder NER-Tools verwendet wird, die auf Machine-Learning-Algorithmen basieren.“¹⁰

Im Rahmen unserer Arbeit wird ein Datensatz aus intertextuellen Bezügen zwischen Hieronymus und den Klassikern Vergil und Cicero erstellt. Als Annotation wird hier die Zuschreibung eines Zitats gemäß eines transparent definierten Zitatbegriffs verstanden. Indem die Ergebnisse der traditionell-hermeneutischen Forschung als Grundlage dienen, ist die Annotation ein Ergebnis manueller Recherche und, jedenfalls *prima facie*, durch Experten des Feldes überprüft.¹¹

Ein operationalisierbarer Zitatbegriff

Zentral für die Kollationierung und Annotation des Datensatzes ist zunächst ein transparenter, eindeutiger Zitatbegriff. In der hermeneutischen Intertextualitätsforschung ist es üblich, nicht nur zwischen (wörtlichen) Zitaten und Referenzen allgemeinerer Natur zu differenzieren, sondern Übergänge von exakter Wortkongruenz bis hin zur rein semantischen Allusion mithilfe von Synonyma (häufig durch den Hinweis ‚cf.‘) nahezu stufenlos zu skalieren und mittels vielfältiger Begrifflichkeiten wie Anspielung, Paraphrase, Reminiszenz und ähnlichen unterschiedliche Grade eines Bezugs zweier Textstellen zueinander zu differenzieren und auszudrücken. Dabei bleibt häufig vage, was exakt unter dem einen oder anderen dieser Begriffe verstanden wird oder wo die Grenzen verlaufen. Wenn aber aus der Forschungstradition ein Referenzpunkt als Kalibrierungsinstrument für digital unterstützte, experimentelle Methoden geformt werden soll, müssen insbesondere diese fließenden Übergänge und Grauzonen durch exakte Einteilung klassifiziert werden.

Für die Erstellung des *manuellen Goldstandards* definieren wir – aus den hermeneutisch erhobenen Referenzen als kleinstem Zitatsignifikanten abgeleitet – diejenigen intertextuellen Referenzen als Zi-

8 Zum Begriff vgl. Revellio (2022), 23.

9 Vgl. OED s.v. gold standard.

10 forTEXT (2016). Dabei wird oft auf mindestens zwei unabhängig erstellte Annotationen zurückgegriffen, um ein gewisses Maß an Objektivität zu erhalten.

11 Vgl. zu den Unstimmigkeiten und Divergenzen in den Urteilen von Forschenden unten S. 84ff. *Potentiale und Grenzen des manuellen Goldstandards*.

tat, die sich durch mindestens zwei übereinstimmende Lemmata auszeichnen, die – innerhalb eines (Neben-)Satzes – in einem näheren Umfeld positioniert sind.¹²

Alle anderen intertextuellen Referenzen, die sich nicht auf der Ebene der Wörter widerspiegeln, sondern beispielsweise durch die Verwendung von Synonyma allein durch den semantischen Gehalt entstehen, gelten folglich nicht als ein solches Zitat. Sie werden mit der zusätzlichen Einschätzung *confer* ‚(cf.)‘ versehen und in der Folge im digitalen Suchprozess nicht beachtet.¹³ Grundsätzlich und einschränkend ist zu dem von uns angewandten Zitatbegriff anzumerken, dass eine beliebige Übereinstimmung von mindestens zwei Lemmata noch kein Zitat ist. Dafür ist ein gewisser semantischer Mehrwert, ein Sinnstiftungsmoment der Bezugnahme selbst konstitutiv. Bei den durch die traditionell-hermeneutische Forschung bestätigten intertextuellen Referenzen kann diese Sinnstiftung als gesichert vorausgesetzt werden.¹⁴ In digitalen Matchingverfahren müssen potenzielle Neufunde dagegen erst durch eine hermeneutische Beurteilung als tatsächliche – sinnhafte – Zitate abgesichert werden.¹⁵

Unser *mixed-method*-Prozess vollführt somit eine Bewegung vom hermeneutischen Lesen zur computerbasierten Detektion und wieder zum hermeneutischen Lesen zurück: Zuerst wird aus dem Bestand hermeneutisch gesicherter, sinnhafter Zitate ein digital operationalisierbares ‚Minimal-Zitat‘ (zweier übereinstimmender Lemmata) abgeleitet. Dieses Minimal-Zitat liegt der Ausformung des *manuellen Goldstandards* zugrunde. Zugleich findet es auch in den digitalen Suchroutinen Anwendung, deren Ergebnisse dann *potenzielle* Zitate in Form von (mindestens) zwei Lemmata-Kongruenzen darstellen. Dieser Output wird schließlich in einem hermeneutischen *close reading* geprüft, um die sinnstiftenden, tatsächlichen Zitate zu selektieren und dem Gesamtbestand der Referenzen zuzuführen.

Unser Ziel ist es dabei, die digitalen Routinen – in mehreren transparenten Verfahrensstufen – so effizient selektierend zu gestalten, dass die Zahl der *matches* überschaubar ist und somit tatsächlich einem *close reading* unterzogen werden kann.

Zur Verwendung des *manuellen Goldstandards* als Maßstab

Übliche Metriken zur Evaluation digitaler Instrumentarien sind *recall* und *precision*. *Precision* bezieht sich auf das Verhältnis *gefundener relevanter Ergebnisse* zur Gesamtzahl *generierter Funde*. *Recall* bezeichnet das Verhältnis der *gefundenen relevanten Ergebnisse* zur Gesamtzahl der *relevanten Ergebnisse*.¹⁶ Die *relevanten Ergebnisse* sind im vorliegenden Fall die Zitate in den Briefen des Hieronymus (entsprechend dem angeführten Zitatbegriff). Die *generierten Funde* sind der gesamte Output des digitalen Tools, also sämtliche Textpaare mit mindestens zwei übereinstimmenden Lemmata. Ziel der Verbesserung des digitalen Prozesses ist es, die Anzahl der relevanten Ergebnisse maximal hoch, dabei aber die Gesamtzahl der generierten Funde eher gering zu halten – *precision* und *recall* sollen also beide möglichst hoch sein.

Die relevanten Ergebnisse sind dabei eine *a priori* zunächst unbekannte Größe, da das digitale Instrumentarium gerade darauf abzielt, bisher unentdeckte Zitate ausfindig zu machen. Zugleich ist durch

12 Vgl. zur digitalen Umsetzung und zu den Parametern auch Schropp et al. (2024).

13 Allerdings bleibt ihre Evidenz in der *confer*-Rubrik des *manuellen Goldstandards* gesichert, so dass sie in eine abschließende Gesamtschau *aller* Referenzen für die Neufassung des Forschungsstands, der durch die zu generierenden Neufunde erweitert wird, problemlos wieder eingegliedert werden können.

14 Für die digitale Routine hingegen ist diese Unterscheidung zentral: Den Großteil der Ergebnisse unseres Analysetools machen nämlich solche Textparallelen aus, die aus nur sehr wenigen geteilten Wörtern bestehen. Hier ist das hermeneutische *close reading* zentral, das den für die Ergebnisse der traditionell-hermeneutischen Forschung bereits geprüften semantischen Mehrwert zu- oder absprechen kann.

15 Zur hermeneutischen Absicherung digitaler Neufunde vgl. auch die Diskussionen in Revellio (2022), 189–276.

16 Vgl. hierzu Murphy (2007), 2–3 sowie Bird et al. (2010), dort Kap. 6.3.3. Zur Adaption auf die vorliegende Routine vgl. Revellio (2022), 131–133.

die traditionell-hermeneutische Forschung aber bereits eine – je nach Autorenpaarung verschiedene – Menge an intertextuellen Referenzen und damit an relevanten Ergebnissen bekannt, die im *manuellen Goldstandard* verzeichnet sind. Im Rahmen des *recalls* kommt also der konkretisierte *manuelle Goldstandard* zum Einsatz, der eine *Mindestmenge* aufzufindender Zitate und damit relevanter Ergebnisse angibt. Konkret bedeutet dies, dass das digitale Instrumentarium nur dann positiv evaluiert werden kann, wenn der Output, also die computergenerierten Funde, mindestens die nach dem zugrundeliegenden Zitatbegriff als Zitat klassifizierten Stellenpaare des *manuellen Goldstandards* umfasst.¹⁷ Das heißt, dass alle Parallelstellen, die im Rahmen des *manuellen Goldstandards* entsprechend des Zitatbegriffs als Zitat klassifiziert sind, unter den digital generierten Funden erwartet werden. *Confer*-Referenzen hingegen können unter den digital generierten Funden auftauchen, werden aber nicht erwartet.

Während der *manuelle Goldstandard* damit zunächst als Evaluationskriterium dient, wird er durch wiederholtes Evaluieren letztlich auch zur Kalibrierung genutzt, indem in jedem Schritt der Erweiterung des digitalen Analyseinstrumentariums geprüft wird, inwieweit der *manuelle Goldstandard* von den Ergebnissen der digitalen Routine abgedeckt ist und davon ausgehend Optimierungsstrategien entwickelt werden können.

Praktische Umsetzung am Beispiel der Briefe des Kirchenlehrers Hieronymus

Verfahren

Um als Evaluationskriterium und Bezugsrahmen für die Entwicklung neuer digitaler Instrumente dienen zu können, muss der *manuelle Goldstandard* insofern *vollständig* sein, als er *alle durch traditionell-hermeneutische Forschung identifizierten* intertextuellen Bezüge umfasst.¹⁸ Somit ist die sorgfältige und umfassende Sichtung der Forschungsliteratur – nach dem Vier-Augen-Prinzip – grundlegend.

Alle intertextuellen Referenzen, bei denen die Forschungsliteratur zwei konkrete Textpassagen angibt und deren Bezug aufeinander sich im Wortmaterial selbst spiegelt, werden anhand des oben genannten Zitatbegriffs transparent und eindeutig eingestuft und in einer Tabelle festgehalten. Um Forschungsdiskussionen über Divergenzen und Unstimmigkeiten in den Urteilen einzelner Forschender nicht aus den Augen zu verlieren,¹⁹ werden diese ebenfalls in einer gesonderten Kommentarspalte erfasst. Diese hat zwar auf den Einsatz als Evaluations- und Kalibrierungsinstrument keinerlei Auswirkungen, für das spätere hermeneutische *close reading* des Outputs hingegen kann sie als wertvolle Sammlung von Forschungsdebatten dienen. Auf diese Art wird eine umfangreiche Übersicht erarbeitet, die *idealiter* sämtliche von der manuell-hermeneutischen Forschung aufgezeigten intertextuellen Referenzen mit dem jeweiligen Sekundärstellenbeleg verzeichnet. Der aufbereitete Datensatz, der nur manuell durch (Datenbank-)Recherche und Sichtung der gefundenen Literatur erstellt werden kann, enthält somit in kondensierter Form den vorhandenen Forschungsstand.

17 Ein weiteres Ziel besteht darin, die Zahl der darüber hinausgehenden computergenerierten Funde, unter denen man neben bislang unentdeckten Zitaten auch ein Vielfaches mehr „Nieten“ findet, auf Seiten dieser „Nieten“ eher gering zu halten, um das *close reading* noch bewältigen zu können, vgl. zu diesen beiden Optimierungsregeln näher Revellio (2022), 130–133.

18 Vollständigkeit bedeutet hier also nicht, dass der *manuelle Goldstandard* bereits *alle überhaupt auffindbaren* Zitate und Allusionen beinhaltet. Dies kann nie final postuliert werden und würde die Suche nach weiteren Zitaten und somit auch jede Entwicklung neuer Detektionsinstrumente obsolet werden lassen.

19 Zu den Unstimmigkeiten und Divergenzen in den Urteilen verschiedener Forschender vgl. unten S. 84ff. *Potentiale und Grenzen des manuellen Goldstandards*.

Jede einzelne ausgewiesene Parallelstelle zu hinterfragen und nach eigenständiger Prüfung zu bestätigen oder zu verwerfen, würde die Erstellung des *manuellen Goldstandards* zu einem gewaltigen Unterfangen machen, und ist im engen Rahmen einer basalen Vorarbeit für digitale Untersuchungen schlichtweg nicht zu leisten. Es ist also notwendig, sich – stets im Wissen um die potenzielle Fehlbarkeit – zumindest weitgehend auf die einschlägige Literatur zu verlassen. Insbesondere für die weitere Nutzung als Kalibrierungselement im Rahmen der (Weiter-)Entwicklung eines digitalen Instrumentariums sollten die Ergebnisse der traditionell-hermeneutischen Forschung *verlässlich* sein, was ein angemessenes Maß an Vertrauen in die Arbeit der Forschenden voraussetzt.

Bei den von mehreren Forschenden einstimmig identifizierten Zitaten ist die Übertragung in den *manuellen Goldstandard* unkompliziert. Insbesondere das Vorliegen einschlägiger Vorarbeiten wie kritische Textausgaben mit Similienapparat, Indexbände und einschlägige Monographien vereinfacht in dieser Hinsicht den Zugang zum Forschungsstand, da der Mehrwert solcher Werke gerade darin liegt, Forschungsdiskussionen zu sichten und die Urteile abwägend zusammenzufassen. Somit nehmen sie bereits einen wichtigen Schritt in der Qualitätsprüfung vor.

Bei den nicht einstimmig identifizierten oder kontrovers bewerteten Zitaten ist die Übertragung dagegen erschwert. Doch die Tatsache, dass Unstimmigkeiten in der Regel in der Forschung diskutiert werden, bestätigt und rechtfertigt ein grundsätzliches Vertrauen in die kritische und präzise Arbeit der Forschenden. Die auftretenden Divergenzen in der Beurteilung des Zitatwerts²⁰ selbst sind bei der Erstellung des *manuellen Goldstandards* letztlich sogar hilfreich, weil sie jene (potenziellen) Referenzen markieren, die der nochmaligen Überprüfung und finalen Kategorisierung bedürfen.

Corpus

Die Werke des Kirchenlehrers Hieronymus und insbesondere sein stark rezipiertes Briefcorpus bieten sich als Testfeld in besonderem Maße an: Hochgebildet und höchst vertraut mit den heidnischen Klassikern, zugleich aber auch Christ, spiegeln seine Werke die Spannung zwischen heidnischer Kultur und deren christlicher Ablehnung.²¹ Am deutlichsten kommen die Differenzlinien in der Traumerzählung zum Ausdruck, in der Hieronymus – von Gott für seine Lektüre der klassischen Literatur gestraft – schwört, der heidnischen Literatur zu entsagen.²² Entgegen diesem Versprechen finden sich in seinen Werken freilich weiterhin zahlreiche Bezüge zu den Klassikern, was einerseits von seinen Zeitgenossen heftig kritisiert wurde, andererseits aber bis in die Gegenwart seine Werke für die Intertextualitätsforschung besonders interessant gemacht und zu reicher Forschungsliteratur geführt hat.

Folgende drei Werke sind *in puncto* Zitatforschung im Falle des Hieronymus in besonderem Maße einschlägig: Der Similienapparat der Textedition von Hilberg, der zugehörige Indexband von Kamptner sowie Hagendahls Untersuchung über die Beziehung der Kirchenväter zu den Klassikern, deren zweiter Teil sich allein mit Hieronymus befasst.²³ Ausgehend von der listenartigen Zusammenstellung Kamptners und der Monographie Hagendahls werden bei der Erstellung des *manuellen Goldstandards* für das *Matching Cicero–Epistulae* bzw. *Vergil–Epistulae* alle in diesen Werken aufgeführten intertextuellen Referenzen wie Zitate, Paraphrasen und Allusionen gesammelt. Intertextualitätsphänomene allgemeinerer Art sind nicht aufgenommen, da die angestrebte digitale Zitanalyse ausschließlich Wortübereinstimmungen detektiert.²⁴

20 Vgl. dazu unten S. 84ff. *Potentiale und Grenzen des manuellen Goldstandards*.

21 Vgl. für eine beispielhafte Detailuntersuchung dieses Spannungsfeldes Feichtinger (2021).

22 Hier. epist. 22,30. Vgl. dazu Feichtinger (1997).

23 Dies sind die Bände Kamptner (1996) und Hagendahl (1958). Vgl. auch Revellio (2022), 23 zu Kamptner (1996) und Hagendahl (1958) als Grundlage.

24 So wird zum Beispiel die Übernahme von allgemeinen Topoi oder Motiven nicht als intertextuelle Referenz aufgenommen, sofern sie sich auf Ebene der Wortwahl nicht durch mindestens zwei übereinstimmende Lemmata niederschlägt

Zusätzlich zu den genannten Werken werden Einzeluntersuchungen mit dem Erscheinungsjahr von 1958 oder jünger berücksichtigt: Es wird davon ausgegangen, dass der Forschungsstand bis zum Jahr 1958 durch Luebeck (1872) und Hagendahl (1958) hinreichend und in einer gewissen Einheitlichkeit dokumentiert ist.²⁵ Für Cicero und Vergil wurden daher noch insgesamt 43 Einzelbeiträge, die seit 1958 erschienen sind und sich mit Reminiszenzen an Cicero und Vergil innerhalb der Briefe des Hieronymus befassen, ergänzend hinzugezogen.²⁶

Wird jeder Vers oder Prosaparagraph einzeln gelistet, ergibt sich hieraus konkret eine Gesamtzahl von 448 intertextuellen Bezügen in den Briefen des Hieronymus auf Vergils *Bucolica*, *Georgica* und *Aeneis* sowie eine Gesamtzahl von 198 intertextuellen Bezügen in den Briefen des Hieronymus auf eines von Ciceros Werken.²⁷

Im Falle des Hieronymus wird das Zusammentragen des Forschungsstandes dadurch erleichtert, dass dank der detaillierten Monographie Hagendahls sowie insbesondere des Indexbands von Kamptner bei der Erstellung des *manuellen Goldstandards* auf ein solides und recht einheitliches Grundmaterial zurückgegriffen werden kann. Nicht für jeden Autor ist der Similienapparat der entsprechenden Textausgabe derart umfangreich.

Forschungskontext

Während die Ausgangslage bei Hieronymus oder auch beispielsweise Augustinus durch einschlägige, umfängliche Monographien und listenartige Darstellungen günstig ist,²⁸ sieht dies beispielsweise bei Ambrosius oder Cyprian anders aus. Umfassende Studien, die eine Vielzahl an Bezügen zu unterschiedlichsten Prätexten beleuchten, sind ebenfalls nicht selbstverständlich.

Analoge Quantitäts- und Qualitätsunterschiede wie bei den Zieltexten finden sich auch bei den antiken Quellentexten: Während Bezüge der spätantiken Schriftsteller auf zentrale Autoren der lateinischen Literatur wie z.B. Cicero und Vergil vielfach untersucht und diskutiert werden, rücken andere heidnische Prätexte stärker in den Hintergrund und werden weniger beachtet. Ähnlich divergente Forschungsstände sind natürlich auch für die Intertextualitäts- und Zitatanalyse zwischen antiken heidnischen Autoren zu gewärtigen. Entsprechend gestaltet sich die Erstellung des *manuellen Goldstandards* je nach Paa-

(vgl. zum Kriterium auch S. 79 *Ein operationalisierbarer Zitatbegriff*). In epist. 46,12,3 spricht Hieronymus – um einen konkreten Fall zu nennen – den *messor*, *arator* und *uinitor* an, die „neben den *pastores* zur Standardbesetzung rustikaler Literatur“ gehören und deren „Affinität zum Gesang“ ein „Topos der bukolischen Dichtung ist“ (Feichtinger [2020], 241). Für solche Phänomene werden in der Forschungsliteratur selbstverständlich Belege angeführt, im zitierten Aufsatz beispielsweise Verg. ecl. 3,42; 10,32 und 2,10 sowie die *Ilias latina*. Allein die Tatsache, dass mehrere Textstellen zur Stärkung des Arguments und zur Illustration eines Topos' oder Motivs angeführt werden, zeigt aber die deutlich andere Qualität solcher Bezüge. Für die Entwicklung des digitalen Analyseinstrumentariums sind sie zunächst zu allgemein und unspezifisch, als dass sie für die Kalibrierung herangezogen werden könnten.

25 Zur Kritik der Unvollständigkeit am Indexband von Kamptner vgl. Rebenich (1999). Aus diesem Grunde werden Einzelbeiträge ab dem Jahr 1958 und nicht erst ab dem Jahr 1996 berücksichtigt.

26 Diese sind Abbott (1979), Adkin (1992a), Adkin (1992b), Adkin (1992c), Adkin (1993), Adkin (1997a), Adkin (1997b), Adkin (2000), Adkin (2006), Adkin (2011), Adkin (2013), Adkin (2018), Adkin (2019), Antin (1970), Ascone (2019), Audano (2019), Banniard (1988), Bauer (1975), Capone (2018), Clark (2006), Courcelle (1976), Feichtinger (2020), Hagendahl (1974), Hamblenne (1996), Iannaccone (1963), Jaureguizar (1970), Jeanjean (2004), Jeanjean (2015), Jeanjean (2018), Laurence (2004), Layton (2002), Marolla (2017), McGill (2007), Neuhausen (1984), Poinssotte (1992), Préaux (1958), Revellio (2022), Ronnenberg (2015), Rzepkowski (2011), Schneider (2003), Trillitzsch (1965), Tsartsidis (2020) und Viscido (1980). Gesichtet wurden weitaus mehr Beiträge, aufgeführt sind dagegen nur diejenigen, aus denen Material entnommen werden konnte, in denen also intertextuelle Bezüge genannt und besprochen werden.

27 Vgl. den zugehörigen Datensatz *Expandable database of verified quotations and allusions in Jerome*, abrufbar unter <https://doi.org/10.11588/data/FVCULR> (letzter Zugriff 29.10.2024).

28 Für Augustinus ist beispielsweise Hagendahl (1967) einschlägig, darüber hinaus O'Donnell (1980) und speziell zu Vergil außerdem MacCormack (1998).

rung von Ziel- und Quelltext sehr unterschiedlich und eignet sich mehr oder weniger zur Kalibrierung neuer Analyseverfahren.

Einen Spezialfall stellen dabei Paarungen von Quellen- und Zieltext dar, für die in der traditionell-hermeneutischen Forschung keinerlei intertextuelle Referenzen belegt sind. Bei einer solchen defizitären Ausgangslage lässt sich selbstverständlich kein *manueller Goldstandard* erstellen. Zur Evaluierung und Kalibrierung eines digitalen Analyseinstruments ist eine solche Paarung also nicht geeignet. Dennoch kann ein anhand anderer Autoren kalibriertes und evaluiertes Tool möglicherweise gewinnbringend auf eine solche Paarung angewandt werden, um mithilfe digitaler Methoden neue, bisher unerkannte Zitate zu detektieren.

Der Goldstandard des *manuellen Goldstandards*

Der *manuelle Goldstandard* stellt zum einen ein Nachschlagewerk aller bereits bekannter intertextueller Bezüge dar und ist andererseits zentraler Referenzrahmen für die Evaluation digitaler Tools zur Intertextualitätsforschung. Um beide Aufgaben befriedigend erfüllen zu können, erscheinen Erarbeitungsstandards erforderlich, die – insbesondere angesichts von Paarungen divergenter Quell- und Zieltexte recht unterschiedlicher Herausforderungen – als Gütekriterien der Qualitätssicherung dienen. Folgende Merkmale zeichnen einen qualitätsvollen *manuellen Goldstandard* aus:

- **Vollständigkeit:** Der *manuelle Goldstandard* umfasst alle in der Forschung anerkannten intertextuellen Referenzen.
- **Interoperabilität:** Der *manuelle Goldstandard* wird in einem gängigen Datenformat angeboten.
- **Adaptierbarkeit:** Der *manuelle Goldstandard* lässt sich entsprechend neuen Erkenntnissen der Forschung anpassen.
- **Transparenz:** Der Zitatbegriff wird offengelegt. Auf Debatten und Widersprüchlichkeiten innerhalb der Forschungsliteratur wird verwiesen.
- **Eindeutigkeit:** Die Klassifizierung der Parallelstellen ist konsistent und ausreichend bestimmt.

= VIATE-Prinzip

Diese fünf Grundprinzipien des VIATE-Konzepts können projektübergreifend als Leitfaden dienen, um die Nutzbarkeit der Datensätze eines *Goldstandards* sicherzustellen und ihre Wiederverwendbarkeit zu verbessern. Hiermit tragen sie dazu bei, dem Format des *Goldstandards* eine verlässliche und einheitliche Struktur zu geben, wodurch unmittelbar ein Mehrwert für die Forschung entsteht, insofern das Kuratieren des *Goldstandards* kein Selbstzweck ist, sondern er durch bereitstellende Dokumentation maßgeblich zum Wissen selbst beitragen kann.

Potenziale und Grenzen des *manuellen Goldstandards*

Die Zusammenführung des Zitatbefundes aus der Forschungsliteratur erscheint auf den ersten Blick ein banaler und in seiner Ergebnisqualität nur von der Verfügbarkeit der einschlägigen Literatur und der Sorgfalt des Kopisten abhängiger Sammelvorgang zu sein. Allerdings zeigt sich, dass die Nutzung hermeneutisch ermittelter Forschungsergebnisse für eine digitale Anwendung, die wie oben erörtert ei-

ne binäre Klassifizierung erfordert, also ausschließlich zwischen Zitat und Nicht-Zitat differenziert, doch größere Herausforderungen mit sich bringt.

Dies stellt Forschende vor vielfältige Herausforderungen im Hinblick auf Operationalisierungsprozesse. Denn selbst wenn ein umfangreicher Zitatbefund vorliegt, ist dieser oft – in mehrfacher Hinsicht – uneindeutig: Der Forschungsstand, der über Monographien, Kataloge und (Einzel-)Beiträge verteilt sein kann, bietet teils uneinheitliche und widersprüchliche Urteile, was die Klassifizierung der Parallelstellen beim Sammeln des Materials für den *manuellen Goldstandard* erschwert. Solche Unstimmigkeiten betreffen dabei nicht nur die Klassifizierung, sondern auch die basale Einschätzung, ob überhaupt eine Bezugnahme auf einen bestimmten Prätext vorliegt. Die Notwendigkeit der Operationalisierung mit ihren strengen Klassifizierungsfragen wirft hier freilich auch theoretische Herausforderungen der Zitatforschung im Allgemeinen auf und trägt durch die eingehende Diskussion und Schärfung des Zitatbegriffs zu Erkenntnisgewinn über Methodengrenzen hinweg bei.²⁹

Während die Anwendung eines operationalisierbaren Zitatbegriffs zur Vereinheitlichung der hermeneutischen Klassifizierungen führt, bedeutet sie auch eine gewisse Einengung des Zugangs, der im offenen Diskurs grundsätzlich aus verschiedenen Blickwinkeln erfolgen kann. Die folgenden Beispiele zeigen auf, in welchen Fällen der vorgestellte Zitatbegriff im Rahmen der Erstellung des *manuellen Goldstandards* zu einer solchen – ambivalenten – Simplifizierung führen kann. Exemplarisch können so Chancen, aber auch Grenzen dieser Reduktion diskutiert werden.

Beispiel I: Wortreihenfolge

Dass die traditionell-hermeneutische Forschung auch bei formgleicher Übereinstimmung von mehreren Worten zu dem Urteil kommen kann, dass es sich *nicht* um eine eindeutige, wörtliche Referenz handelt, oder sich zumindest in ihrer Einschätzung uneins ist, zeigt folgendes Beispiel:³⁰

quaerenti et tectis urbis sine fine furenti / infelix simulacrum atque ipsius umbra Creusae / uisa mihi ante oculos et nota maior imago. / obstipui, steteruntque comae et uox faucibus haesit.
(Verg. Aen. 2,771–774)

„Während ich suchte, die Häuser der Stadt ohne Ende durchraste, / da erschien mir der Schatten Kréusas selbst vor den Augen, / ihr unglückliches Bild, das größer war, als ich sie kannte. / Starr war ich da, die Haare gestäubt, und mir stockte die Stimme.“

obstipuit sancta et grauis femina alienum habitum in nepte conspiciens, mater gaudio stabat adtonita. utraque uerum non credere, quod uerum esse cupiebant. haesit uox faucibus et inter ruborem atque pallorem metumque ac laetitiam cogitationes uariae mutabantur.
(Hier. epist. 130,5,5)

„Diese würdevolle und heilige Frau erstarrte, als sie das ungewohnte Gewand an der Enkelin erblickte, die Mutter stand still, vor Freude ergriffen. Beide konnten kaum glauben, dass es wahr geworden sei, was sie sich so lange gewünscht hatten. Die Worte blieben ihnen im Halse stecken und zwischen Erröten und Erbleichen, Furcht und Freude, wechselten sich verschiedene Gedanken ab.“

29 Vgl. unten S. 92f.

30 Vgl. Quellenverzeichnis für die verwendeten Textausgaben und Übersetzungen. Die Hieronymus-Übersetzungen stammen von den Autor:innen.

Kamptner listet diese Parallelstelle mit der Bezeichnung „cf.“. Hagendahl zählt sie zu den „less obvious reminiscences“³¹ und Jeanjean markiert sie in seiner Aufzählung der Zitate in der Korrespondenz des Hieronymus überhaupt nicht speziell.³²

Nach dem eingangs definierten Zitatbegriff ist diese Referenz dagegen eindeutig als Zitat einzustufen: Es handelt sich um dieselben Wörter, lediglich das Prädikat rückt von der letzten auf die erste Stelle. Hier unterstützt also die Anwendung des vorgeschlagenen Zitatbegriffs eine klärende Präzisierung der uneinheitlichen hermeneutischen Ergebnisse.³³

Beispiel II: Gattungsreferenz

Auch folgende intertextuelle Referenz ist mit dem Zitatbegriff des *manuellen Goldstandards* klar als Zitat einzustufen:

et curuo Saturni dente relictam / persequitur uitem attondens fingitque putando. / ... / iam uinctae uites, iam falcem arbusta reponunt, / iam canit effectos extremus uinitor antes; / sollicitanda tamen tellus puluisque mouendus / et iam maturis metuendus Iuppiter uuis.
(Verg. georg. 2,406b–419)

„stellt dem kahlen Weinstock nach mit dem krummen / Zahne des Saturnus und stutzt ihn und formt ihn durch Schneiden. / ... / Schon sind die Reben gebunden, Gesträuch gibt Ruhe der Sichel, / weil die Reihen stehn, frohlockt schon der hinterste Winzer; / dennoch ist Erde zu lockern und aufzuhäufeln der Staub, und / reife Trauben sogar müssen Juppiter immer noch fürchten.“

quocumque te uerteris, arator stiuam tenens alleluia decantat, sudans messor psalmis se auocat et curua adtondens uitem falce uinitor aliquid Dauiticum canit.
(Hier. epist. 46,12,3)

„Wohin du dich wendest, hält ein Landmann den Pflugsterz und singt das Halleluja, unterhält sich ein schwitzender Mäher durch das Singen von Psalmen und ein Weinbauer, der mit einem gekrümmten Winzermesser die Rebe beschneidet, singt etwas von David.“

31 Hagendahl (1958), 257. Hagendahl verweist zudem auf die zweite Parallelstelle Verg. Aen. 3,48 – diese deutet auch Hilberg im Similienapparat durch „etc.“ an, allerdings ohne konkrete Nennung der *Aeneis*-Passage.

32 Jeanjean (2018), 196–197. Dabei markiert Jeanjean Allusionen als solche und zeigt durch Kursivdruck in allen anderen Fällen lediglich die Veränderungen des Hieronymus gegenüber dem Originaltext an.

33 Unterschiedliche Auffassungen über den Graubereich zwischen direktem Zitat und Referenzen allgemeinerer Art zeigen sich auch in folgendem Beispiel: *nempe abruptis turbata procellis / nocte natat caeca serus freta, quem super ingens / porta tonat caeli, et scopulis inlisa reclamant / aequora; nec miseri possunt reuocare parentes, / nec moritura super crudeli funere uirgo* (Verg. georg. 3,259b–263 „Spät ja in finsterner Nacht noch durchschwimmt den / Sunder, den Stürme durchtosen, und über ihm donnert des Himmels / riesiges Tor, im Widerhall brüllt, an die Klippen gepeitscht, die / Brandung; zurückrufen können die armen Eltern ihn nicht, auch / nicht die Jungfrau, die – grausam ist's! – sterben wird über der Leiche“) vs. *totam circa insulam fremit insanum mare et sinuosis montibus inlissum scopulis aequor reclamant; nullo terra gramine uiret; nullis uernans campus densatur umbraculis; abruptae rupes quasi quondam horroris carcerem claudunt.* (Hier. epist. 3,4,4 „Um die ganze Insel braust das tosende Meer, und die Flut, an die Klippen gepeitscht, hallt in den Felsbuchten wider. Die Erde wird durch kein Gras grün; ohne Schatten bleibt das keimende Feld undurchdringlich hart; schroffe Felsen umschließen gleichsam einen Kerker des Schreckens“). Diese Parallelstelle kennzeichnet Kamptner als „cf.“, Hagendahl stellt ohne nähere Erläuterung beide Stellen nebeneinander und Jeanjean markiert die Formanpassungen durch Kursivdruck, ohne allerdings den ansonsten genutzten Hinweis auf eine Allusion hinzuzusetzen. Im *manuellen Goldstandard* ist diese Referenz hingegen angesichts der Tatsache, dass es sich allein um Formanpassungen (*inlisa* vs. *inlissum*; *reclamant* vs. *reclamat*; *aequora* vs. *aequor*) und Umstellungen der Wortreihenfolge handelt, aber dieselben vier Lemmata zum Einsatz kommen, als Zitat geführt.

Hieronymus ruft hier bukolische Idylle auf und überträgt diese auf Bethlehem (*uinitor, arator, messor, decantare, canere*): Die Passage ruft damit klar die literarische Gattung und bestimmte Prätexte auf, zu denen selbstverständlich auch die *Bucolica* gehören.³⁴ Bei Vergil über eine ganze Reihe von Versen verteilt, erscheint das Wortmaterial, das sich beide Passagen aufgrund der ähnlichen Thematik teilen, bei Hieronymus gehäuft in nur einem Satz. Mag die Parallelstelle bei einer hermeneutischen Sichtung daher mit allgemeineren Begrifflichkeiten wie „*Georgica*-Referenz“³⁵ oder ähnlich umschrieben werden, ist sie in den *manuellen Goldstandard* dennoch als Zitat aufgenommen: Schließlich umfasst sie pro Satzeinheit mehr als zwei (sogar formgleiche) Wörter in direkter Nachbarschaft.

Gegenüber den vagen Einstufungstendenzen der hermeneutischen Forschung begünstigt der *manuelle Goldstandard* aufgrund des zugrunde liegenden Zitatbegriffs abermals eine stärkere Betonung des Zitatcharakters. Während dies einerseits begrüßenswert ist, rückt zugleich aber die im Forschungsdiskurs eröffnete Andersartigkeit dieser Referenz in den Hintergrund. Die gänzlich andere Qualität dieses Fundes im Vergleich beispielsweise zum zuvor diskutierten Fall *uox faucibus haesit* vs. *haesit uox faucibus* muss erst durch eine hermeneutische Betrachtung wieder eingebracht werden.³⁶ Mit Blick auf größere Corpora ist diese Art der Vereinheitlichung und Vereinfachung aber eine, die gewinnbringend zu sein verspricht: In den meisten Fällen sind längere direkte Zitate von den Forschenden bereits manuell identifiziert worden. Das erwartete Potenzial des durch digitale Prozesse möglichen *distant reading* liegt gerade im Auffinden von Passagen wie dieser.

Beispiel III: Sprichwörtliches

Wenn schon im Fall von Gattungsreferenzen der Bezug auf einen eindeutig bestimmbareren Prätext diskutabel sein kann, so gilt dies in besonderem Maße auch für sprachliche Bilder, Sprichwörter und ähnliche in den alltäglichen Gebrauch übergegangene Formulierungen. In solchen Fällen ist es häufig schwierig, einen konkreten Urheber auszumachen und daraus ein Zitat abzuleiten. So übergeht beispielsweise Hagendahl die folgende Passage aus den Briefen des Hieronymus:³⁷

Nihil amantibus durum est, nullus difficilis cupienti labor. respice, quanta Iacob pro Rachel pacta uxore sustineat. et seruiuit, inquit scriptura, Iacob pro Rachel annis septem. et erant in conspectu eius quasi pauci dies, quia amabat illam.
(Hier. epist. 22,40,1)

„Nichts ist für einen Liebenden hart, keine Anstrengung ist schwierig für einen, der begehrt. Sieh, was Jakob auf sich nimmt für Rahel, die ihm zur Frau versprochen war. ‚Jakob diente also‘, so sagt die Schrift, ‚sieben Jahre um Rahel. Weil er sie liebte, kamen sie ihm wie wenige Tage vor‘.“

Adkin hingegen führt, Luebeck folgend, die hieronymianische Formulierung auf Ciceros *Orator* zurück, auch wenn sie von allgemeinem Charakter ist:³⁸

magnum opus omnino et arduum, Brute, conamur; sed nihil difficile amanti puto. amo autem et semper amavi ingenium studia mores tuos.
(Cic. orat. 33)

34 Zur Diskussion dieser Parallelstelle vgl. Feichtinger (2020), 241.

35 Feichtinger (2020), 241.

36 Um die hermeneutischen Ergebnisse nicht aus dem Blick zu verlieren, enthält der *manuelle Goldstandard* eine Spalte mit Bemerkungen, in denen ggf. auf Forschungsdebatten verwiesen wird.

37 Dass Hagendahl die Passage nicht aufführt, ist vor allem vor dem Hintergrund bemerkenswert, dass bereits Luebeck sie mit Cic. orat. 33 in Verbindung brachte und Hagendahl eigentlich auf dem Werk Luebecks aufbaut.

38 Vgl. Luebeck (1872), 133; Adkin (1997a), 28.

„Eine in jeder Hinsicht gewaltige, komplizierte Aufgabe versuchen wir da, Brutus! Aber nichts ist schwer für den, der liebt, glaube ich. Ich liebe aber – und habe auch immer geliebt – deine Begabung, deine Bestrebungen, deinen Charakter.“

Mit dem Zitatbegriff, der dem *manuellen Goldstandard* zugrunde liegt, gilt die Referenz hingegen aufgrund der Wortübereinstimmungen sowie des semantischen Gehalts als Zitat. In diesem Fall forciert der *manuelle Goldstandard* also die Zitatpotenz der Referenz – dass es sich um eine Aussage von allgemeinem Charakter handelt, bleibt nebensächlich und wird lediglich mit Verweis auf die Forschungsliteratur vermerkt.³⁹ Auch in solchen Fällen besteht also eine Tendenz zur Inklusion verschiedener Intertextualitätsphänomene in einen einheitlichen Zitatbegriff, der für die mittels digitaler Instrumente generierten Neu-Zitate einen passenden Rahmen schafft.

Beispiel IV: ‚Window allusions‘

Ein Beispiel ähnlicher Art, allerdings mit genanntem Urheber des Sprichworts, ist folgendes:

Omnium autem rerum nec aptius est quicquam ad opes tuendas ac tenendas quam diligere nec alienius quam timeri. praeclare enim Ennius quem metuunt oderunt quem quisque odit perisse expetit. multorum autem odiis nullas opes posse obsistere si antea fuit ignotum nuper est cognitum.

(Cic. off. 2,23)

„Von allen diesen Gründen ist aber keiner mehr geeignet, Einfluss zu bekommen und zu erhalten, als die Zuneigung und keiner weniger als die Angst. Denn Ennius hat schon sehr treffend formuliert: ‚Wen man fürchtet, hasst man; wen man hasst, dem wünscht man den Tod.‘ Dass aber keine Macht dem Hass vieler Menschen widerstehen kann, hat man erst neulich erfahren, wenn es bisher noch unbekannt war.“

antiqua sententia est: quem metuit quis, odit; quem odit, perisse cupit. unde et in nostris litteris, cum initia paruulorum in timore consistant, perfecta dilectio foras mittit timorem. non quaeris monachos tibi esse subiectos et ideo magis subiectos habes.

(Hier. epist. 82,3,2)

„Ein alter Spruch besagt: Wen einer fürchtet, den hasst er; wen er hasst, dem wünscht er, dass er zugrunde geht. Daher auch in unseren Schriften: Da die Anfänge kleiner Dinge in Furcht bestehen, vertreibt vollkommene Zuneigung die Furcht. Du verlangst nicht, dass dir die Mönche untergeben sind, und deshalb hast Du mehr Untergebene.“

In der Diktion des Hieronymus eine *antiqua sententia*, bei Cicero dagegen klar Ennius zugeschrieben, ist die sprichwörtliche Aussage von der Forschungsliteratur als Cicero-Zitat gelistet, wobei sowohl Luebeck als auch Hagendahl noch auf das Ennius-Fragment verweisen.

Die Frage nach dem Urheber einer solchen sprichwörtlichen Formulierung mag in der traditionell-hermeneutischen Forschung für die Zuschreibung einer Referenz von Bedeutung sein, ist für den *manuellen Goldstandard* und den dort angelegten Zitatbegriff aber zunächst irrelevant, da es im Rahmen des digitalen Analyseinstrumentariums allein um das Auffinden textueller Übereinstimmungen geht. Die Parallelstelle ist daher als Cicero-Zitat aufgeführt und wird somit unter den maschinell generierten Funden erwartet. Der *manuelle Goldstandard* simplifiziert die Einstufung also, da die Referenz schlicht unter der Menge der Zitate auftaucht. Die Offenheit der hermeneutischen Diskussion wird insofern eingebüßt, obschon der *manuelle Goldstandard* mittels Bemerkungen noch darauf hinweist.

39 Vgl. hierzu die Kommentarspalte der entsprechenden Zeile im *manuellen Goldstandard*.

Beispiel V: Quelltext

Bisweilen kommt die manuell-hermeneutische Forschung auch zu unterschiedlichen Urteilen über den Quelltext:⁴⁰

Librum tuum, quem pro Theodosio principe prudenter ornateque conpositum transmisisti, libenter legi. et praecipue mihi in eo subdiuisio placuit; cumque in primis partibus uincas alios, in paenultimis te ipsum superas. sed et ipsum genus eloquii pressum est et nitidum et, cum Tulliana luceat puritate, crebrum est in sententiis.

(Hier. epist. 58,8,1)

„Dein Buch, das du für den Kaiser Theodosius auf gelehrte und beredte Weise verfasst und mir zugesandt hast, habe ich mit großem Genuss gelesen. Vor allem hat mir daran dieses Kapitel gefallen; Während du in den ersten Abschnitten andere Schriftsteller überragst, übertriffst du in den vorletzten dich selbst. Aber auch deine Schreibweise ist knapp, klar und, obwohl sie in ciceronianischer Reinheit erstrahlt, reich an Gedanken.“

Kamptner und Hagendahl führen Cic. de orat. 3,3 als Quelltext an:⁴¹

hic, ut saepe inter homines sapientissimos constare vidi, quamquam hoc Crasso, cum aliquid accuratius dixisset, semper fere contigisset, ut numquam dixisse melius putaretur, tamen omnium consensu sic esse tum iudicatum, ceteros a Crasso semper omnis, illo autem die etiam ipsum a se <es>se superatum.

(Cic. de orat. 3,3)

„Crassus war es – und in dem Punkt sind sich, wie ich oft festgestellt habe, die klügsten Männer einig –, wenn er besonders große Sorgfalt auf eine Rede verwendete, zwar fast immer gelungen, dass man glaubte, er habe nie besser gesprochen; doch bei dieser Gelegenheit urteilten alle, Crassus habe immer alle anderen Redner übertroffen, an diesem Tag aber auch sich selbst.“

Adkin lehnt eine Bezugnahme des Hieronymus auf *De oratore* hingegen ab und argumentiert für ein Selbstzitat aus dem Prolog für die Erläuterungen der Homilien des Origenes zum Hohelied:⁴² *Origenes, cum in caeteris libris omnes vicerit, in Cantico canticorum ipse se vicit* (hom. Orig. in cant. prol. [PL 23,1173] „Während Origenes in den übrigen Büchern andere übertraf, übertraf er im Hohelied sich selbst“). Diese Passage wiederum führt Adkin überzeugend auf Ciceros *Pro Marcello* zurück:⁴³

ita quantum operibus tuis diurnitas detrahet, tantum adferet laudibus. et ceteros quidem omnis victores bellorum civilium iam antea aequitate et misericordia viceras: hodierno vero die te ipse vicisti. Vereor ut hoc quod dicam perinde intellegi possit auditu atque ipse cogitans sentio: ipsam victoriam vicisse videris, cum ea quae illa erant adempta victis remisisti. nam cum ipsius victoriae iure omnes victi occidissemus, clementiae tuae iudicio conservati sumus. recte igitur unus invictus es a quo etiam ipsius victoriae condicio visque devicta est.

(Cic. Marcell. 12)

„So wird der zunehmende zeitliche Abstand, was er deinen Werken nimmt, deinem Ruhme zuwachsen lassen. Und alle früheren Siege in Bürgerkriegen hattest du schon vorher durch deine

40 Weitere Beispiele, bei denen Uneinigkeit herrscht, sind Cic. Brut. 262/Selbstzitat–Hier. epist. 47,1,2; Cic. orat. 47/Cic. de orat. 1,202–Hier. epist. 52,8,1; Cic. orat. 33–Hier. epist. 22,40,1; Cic. orat. 70–Hier. epist. 127,7,3.

41 Hagendahl (1958), 191 und 286; Kamptner (1996), 537.

42 Vgl. Adkin (1997b). Diese Passage führt zwar auch Hagendahl (1974) 221 auf, allerdings wiederum als Bezugnahme auf Cic. de orat. 3,3.

43 Vgl. Adkin (1997b).

Zurückhaltung und Mäßigung übertroffen – am heutigen Tage hingegen hast du über dich selber einen Sieg errungen. Vielleicht kann man aus den folgenden Worten nicht genau das heraushören, was ich mir vorstelle und denke: du hast offenbar den Sieg selbst besiegt, indem du den Besiegten, was schon dein war, zurückgabst. Denn nach dem Recht, das der Sieg gewährt, hätten wir, die Besiegten, allesamt sterben müssen; doch dein Gnadenurteil hat uns geschont. Es ist also recht, daß du allein unbesiegt geblieben bist: du hast ja sogar das Gesetz des Sieges und die schrankenlose Gewalt besiegt.“

Wie im Fall der sprichwörtlichen Aussagen ist die Frage des eigentlichen Urhebers für den *manuellen Goldstandard* zweitrangig, beide Referenzen werden entsprechend dem angelegten Zitatbegriff als Zitate aufgeführt und daher auch im Output der digitalen Analyse erwartet. Erneut wird also die Zitatpotenz der beiden Referenzen verstärkt, während die eigentlich strittige Frage nach der Identifizierung des Quelltextes zunächst in den Hintergrund rückt. Für die hermeneutische Interpretation kann sie reaktiviert werden, da sie im *manuellen Goldstandard* als Zusatzinformation hinterlegt ist.

Beispiel VI: Umformulierung

Während die Wortreihenfolge für den angelegten Zitatbegriff zwar keine Rolle spielt, zeigt sich eine starke Abhängigkeit vom Grad der Umformulierungen. Dies sei im Folgenden an zwei Beispielen illustriert, von denen das erste im *manuellen Goldstandard* als Zitat geführt wird:

sed haec et vetera et a Graecis; Cato autem sic abiit e vita, ut causam moriendi nactum se esse gauderet. vetat enim dominans ille in nobis deus iniussu hinc nos suo demigrare; cum vero causam iustam deus ipse dederit, ut tunc Socrati, nunc Catoni, saepe multis, ne ille me Dius Fidius vir sapiens laetus ex his tenebris in lucem illam excesserit, nec tamen ille vincla carceris ruperit – leges enim vetant –, sed tamquam a magistratu aut ab aliqua potestate legitima, sic a deo evocatus atque emissus exierit. Tota enim philosophorum vita, ut ait idem, commentatio mortis est.

(Cic. Tusc. 1,74–75)

„Doch dies sind alte und griechische Dinge. Cato aber ist derart aus dem Leben abgeschieden, dass er sich freute, eine Ursache des Sterbens gefunden zu haben. Denn der in uns regierende Gott verbietet es, ohne seinen Befehl von hier aus wegzuwandern. Wenn aber die Gottheit selbst eine gerechte Ursache gegeben hat, wie damals dem Sokrates, später dem Cato, oftmals Vielen, dann wird, bei Gott, der Weise heiter aus dieser Finsternis in jenes Licht übergehen; er wird nicht die Ketten des Gefängnisses zerbrechen – denn dies verbieten die Gesetze –, sondern wie von der Behörde oder einer anderen gesetzlichen Macht, so wird er, von Gott aufgerufen und entlassen, aus dem Leben abscheiden. Das ganze Leben der Philosophen ist ja, wie derselbe Sokrates sagt, eine Bekümmernung um den Tod.“

Platonis sententia est omnem sapienti uitam meditationem esse mortis. laudant hoc philosophi et in caelum ferunt, sed multo fortius apostolus: cotidie, inquit, morior per uestram gloriam. aliud est conari, aliud agere; aliud uiuere moriturum, aliud mori uicturum. ille moriturus ex gloria est; iste moritur semper ad gloriam.

(Hier. epist. 60,14,2)

„Ein Spruch Platons besagt, dass das ganze Leben für einen Weisen eine stete Betrachtung des Todes sei. Dies loben die Philosophen und heben es zum Himmel, aber um vieles eindrucksvoller spricht der Apostel: ‚Täglich sterbe ich, so wahr ihr mein Ruhm seid‘. Zu versuchen, ist das eine, zu tun aber etwas ganz anderes: zu leben, um zu sterben, ist das eine, zu sterben, um zu leben, das andere. Jener wird mit Ruhm sterben, dieser stirbt immer zum Ruhm hin.“

Das Paar *tota enim philosophorum vita, ut ait idem, commentatio mortis est* und *Platonis sententia est omnem sapienti uitam meditationem esse mortis* drückt in beiden Fällen denselben, Sokrates zuge-

schriebenen Gedanken aus. Bei dieser indirekten Übernahme ist die Formulierung sehr ähnlich, aber nur ein einziges Wort ist tatsächlich formgleich in beiden Texten vorhanden (*mortis*). Eine Umformulierung (*ait idem* vs. *sententia est*) hat hier weitere Formanpassungen zur Folge (*vita* vs. *vitam*; *est* vs. *esse*); dazu werden Synonyma verwendet (*tota* vs. *omnem*; *philosophorum* vs. *sapientii*; *commentatio* vs. *meditationem*). Angesichts der drei von beiden Textstellen geteilten Lemmata (*mors*, *esse*, *vita*) wird die Referenz im *manuellen Goldstandard* als Zitat geführt.

Das folgende Beispiel hingegen wird im *manuellen Goldstandard* als *confer*-Referenz eingestuft:

atque isti quidem qui docent, cum causas in plura genera secuerunt, singulis generibus argumentorum copias suggerunt. quod etiam si ad instituendos adulescentulos magis aptum est ut simulac posita causa sit, habeant quo se referant, unde statim expedita possint argumenta depromere, tamen et tardi ingenii est rivolos consecrari, fontis rerum non videre, et iam aetatis est ususque nostri a capite quod velimus arcessere et unde omnia manent videre.
(Cic. de orat. 2,117)

„Und diese Pauker fügen, wenn sie die Rechtsfälle in mehrere Klassen aufgespalten haben, für die einzelnen Klassen eine Menge von Argumentationshilfen hinzu. Das ist wohl besser geeignet, um ganz junge Männer auszubilden, damit sie, sobald der Fall vorgelegt ist, etwas haben, nach dem sie sich richten und woher sie sofort fertige Argumente entnehmen können; dennoch verrät es Trägheit des Geistes, den Lauf kleiner Rinnsale zu verfolgen, die Quellen der Dinge aber nicht wahrzunehmen, und unser Alter und unsere Erfahrung fordern, dass wir das, was wir wollen, von seinem Ausgangspunkt herleiten und wahrnehmen, woraus alles hervorgeht.“

unde necessitate compulsus sum transferre libros, in quibus plus mali quam boni est, et hanc seruare mensuram, ut nec adderem quid nec demerem Graecamque fidem Latina integritate seruarem. quorum exemplaria a supra dicto fratre poteris mutuari, licet tibi Graeca sufficiant et non debeas turbidos nostri ingenii riuos quaerere, qui de ipsis fontibus bibis.
(Hier. epist. 85,3,2)

„Daher bin ich von der Notwendigkeit getrieben worden, die Bücher zu übertragen, in denen mehr Schlechtes als Gutes steht, und dieses Maß zu wahren, dass ich weder etwas hinzufüge noch wegnehme und den griechischen Glauben in unversehrter lateinischer Diktion bewahre. Deren Abschriften wirst du vom oben erwähnten Bruder entleihen können, wenngleich dir auch schon die griechischen genügen und du nicht die trüben Bäche unseres geringen Geistes suchen musst, der du direkt aus den Quellen trinkst.“

Wechsel zum Diminutiv (*rivolos* vs. *rivos*, *ingenii* vs. *ingenioli*), syntaktische Umstellungen, die Verwendung einer unpersönlichen, allgemeingültigen Aussage in Bezug auf ein angesprochenes ‚Du‘, eine Verschiebung in der Genitivfunktion von *ingenii*–*ingenioli* und Veränderungen in der Wortwahl (*fontis videre* vs. *fontibus bibis*) machen den intertextuellen Bezug ‚unkennlich‘ und erschweren zunächst die Detektion. Dabei gründet sich die Zitatfunktion insbesondere auf die Semantik, da lediglich *fons* und *non* in beiden Texten auftauchen, im Falle des Hieronymus aber zu weit auseinander stehen. Aus diesem Grund handelt es sich im Sinne des *manuellen Goldstandards* lediglich um eine *confer*-Referenz, die im digitalen Analyseprozess nicht gefunden werden muss.

Mit Blick auf das zweite Beispiel muss somit konstatiert werden, dass der angelegte Zitatbegriff und damit der *manuelle Goldstandard* hinter der Hermeneutik zurückbleiben. Während das erste Beispiel noch genügend Übereinstimmungen aufweist und damit als Zitat im *manuellen Goldstandard* geführt wird, fehlen dem zweiten diese, sodass es nicht mehr unter der Menge der Zitate auftaucht. Bis zu einem gewissen Grad an Umformulierung bleiben somit paraphrasierende Referenzen als Zitate erhalten und werden trotz ihrer Andersartigkeit nicht von langen direkten Zitaten unterschieden. Übersteigt die Umformulierung aber eine bestimmte Schwelle, wird das Zitat nur noch als *confer*-Referenz geführt. Bisweilen kommt es durch strenge Anwendung des Zitatbegriffs zu einer hermeneutisch kontraintuiti-

ven Bewertungsumkehr, infolge derer stark umformulierte Referenzen aufgrund der Übereinstimmung einer gewissen Anzahl von Lemmata als Zitate aufgenommen werden und umgekehrt weniger stark umformulierte Referenzen als *confer*-Referenzen unbeachtet gelassen werden. Um diese Problematik transparent zu halten, enthält unser *manueller Goldstandard* eine Kommentarspalte, in der auf den Grad der Umformulierung hingewiesen werden kann.

Beispiel VII: ‚Totalausfall‘

Eine gänzlich verkürzte Art der Bezugnahme stellt folgende Formulierung des Hieronymus dar:

hoc enim et Tullius tuus et ante illum in breui et solo uolumine scribit Antonius, primam causae esse uictoriam diligenter causam, pro qua dicturus es, discere.

(Hier. epist. 49,1,1)

„Denn auch dein Landsmann Cicero schrieb und schon vor ihm Antonius in einem kurzen und einzelnen Buch, der erste Teilsieg einer Rechtssache bestünde schon darin, den Fall, für den man sprechen werde, sorgfältig zu studieren.“

Reduziert auf die bloße Erwähnung (*Tullius tuus*) wird auf die antike Quelle für das Wissen über das Rhetorikbüchlein des Antonius verwiesen.⁴⁴ Die Markierung ist hier knapp gehalten, der Bezug ist vielmehr inhaltlich und lässt sich auf der Wortebene selbst kaum festmachen. Mithin wird die Parallele im *manuellen Goldstandard* als *confer*-Referenz ausgewiesen. Als solche wird sie trotz der expliziten Markierung durch *Tullius tuus* nicht unter den maschinell generierten Funden erwartet.

Da dies selbstverständlich höchst unbefriedigend ist, weil eine deutlich markierte und damit klarerweise intendierte Bezugnahme vorliegt, wird als Konsequenz das digitale Analyseinstrumentarium von uns um einen Verfahrensschritt ergänzt, der den Zieltext – in diesem Fall also die Briefe des Hieronymus – nach Nennungen eines Prätextes oder Autors durchsucht. Die Arbeit mit dem hermeneutischen Zitatpool ist in diesem Fall doppelt effizient, weil sie eine Ergänzung des Analyseinstrumentariums initiert, die über die Übereinstimmung von Wortmaterial hinausgeht.⁴⁵

Die Beispiele zeigen, dass die Anwendung einer binären Zitatklassifikation des *manuellen Goldstandards*, die für die Operationalisierung in einem digitalen Analyseinstrument notwendig ist, sowohl zu Informationsgewinn als auch zu Informationsverlust führt. Während im Beispiel I die eindeutige Zitatdefinition des *manuellen Goldstandards* die etwas zögerliche Diskussion der manuell-hermeneutischen Forschung, ob es sich nun um ein Zitat handelt oder nicht, aufzulösen vermag und den Zitatcharakter unterstreicht, geht in den Beispielen II, III, IV und V trotz der teilweisen Betonung des Zitatcharakters auch stets eine Nuance der genauen Beschaffenheit der Referenz, insbesondere hinsichtlich des Prätextes, verloren. Im Fall von Beispiel VI stößt der *manuelle Goldstandard* an seine Grenzen, weil umfassende Umformulierungen, also die meisten der in der manuell-hermeneutischen Forschung mit „cf.“ markierten Zitate, dem zugrundeliegenden Zitatbegriff nicht mehr entsprechen. Da solche *confer*-Referenzen dennoch im *manuellen Goldstandard* vermerkt sind, dient dieser als umfassende Zusam-

44 Cic. de orat. 1,206: „quid? si“ inquit Crassus „quoniam ego, quo facilius vos apud me tenerem, vestrae potius obsecutus sum voluntati quam aut consuetudini aut naturae meae, petimus ab Antonio, ut ea quae continet neque adhuc protulit, ex quibus unum libellum sibi excidisse iam dudum questus est, explicet nobis et illa dicendi mysteria enuntiet?“ „„Um euch leichter bei mir zu behalten“, erwiderte Crassus, „habe ich mich schon eher nach eurem Wunsch als nach meiner Gewohnheit und Natur gerichtet. Wie wäre es da, wenn wir den Antonius bäten, er möge uns das, was er für sich behält und bis jetzt nicht ans Tageslicht gebracht hat und von dem ihm, wie er schon längst geklagt hat, ein kleines Buch entschlüpft ist, erklären und diese Geheimnisse der Redekunst verkünden?““

45 Einen Ansatz hierzu stellt der *Auctoritas*-Filter in Schropp et al. (2024) dar, der in den Verlauf des Textabgleichs eingebunden ist und auf diese Art sogleich den konkreten Quelltext zu detektieren vermag, allerdings leicht als eigenständiger Prozess herausgelöst werden kann.

menschau aller in der Forschungsliteratur angeführten Zitate für die hermeneutische Forschung als ein kompaktes Nachschlagewerk.⁴⁶

Den (verhältnismäßig geringen) qualitativen Einbußen stehen die deutlichen Vorteile des Methodenwechsels ins Digitale in Hinblick auf die quantitativen Möglichkeiten gegenüber: Sobald anhand des *manuellen Goldstandards* einmal eine Grundlage für ein solches Zitatdetektionsinstrumentarium gelegt wurde, können innerhalb kurzer Zeit viele intertextuelle Referenzen in sehr großen Textmengen gefunden werden, wie es durch einen rein hermeneutischen Vergleich nicht möglich wäre.

Und selbst wenn dabei von der digitalen Suchroutine unerwartete Ergebnisse produziert werden, da diese eben nicht mit dem philologischen Blick von Forschenden an die Texte herangeht, sollte dies nicht vorschnell als Mangel oder Nachteil abgeurteilt werden. Gerade diese Irritationen können höchst produktiv dazu herausfordern, das eigene Verständnis von Intertextualität stets neu zu reflektieren.

Fazit

Für die Intertextualitätsforschung stellt der *manuelle Goldstandard* ein Hilfsmittel dar, das einen bestehenden Forschungsstand für digitale Routinen nutzbar macht und damit als Referenzinstrument für Kalibrierungsprozesse dienen kann. Das Abbilden des Forschungsstandes geht dabei, wie gezeigt worden ist, über eine reine Sammeltätigkeit hinaus: Stets ist ein kritisches Prüfen der teils widersprüchlichen, teils uneinheitlichen, teils zu knappen Forschungsliteratur vonnöten.

So kann die Auseinandersetzung mit den Problemlagen auch zu einer Reflexion innerhalb der traditionell-hermeneutischen Forschung anregen, da zentrale Begriffe der traditionell-hermeneutischen Forschung im Kontext digital gestützter Methoden einem neuen kritischen Blick unterzogen werden und dabei weiter geschärft werden können.

Auch über diese Reflexion hinaus liegt für die traditionell-hermeneutische Forschung ein Gewinn in der Erstellung des *Goldstandards*: Er bündelt *sämtliche* bisher von der traditionell-hermeneutischen Forschung aufgezeigten intertextuellen Referenzen eines bestimmten Autoren-/Werke-Paares und stellt damit ein nützliches Nachschlagewerk für weiterführende Analysen und Interpretationen zur Klassikerrezeption dar. Letztlich wird sich der *Goldstandard* durch das kontinuierliche Einpflegen von (digitalen) Neufunden zu einem dynamischen Gesamtzitatverzeichnis entwickeln, welches gerade aufgrund der entwickelten VIATE-Prinzipien den Qualitätsanforderungen der Forschung entspricht.

46 Die komprimierte Darstellung vermag zudem Differenzen zwischen einzelnen Autoren (etwa in der Klassikerrezeption) in besonderer Deutlichkeit aufzuzeigen. Dies sei beispielhaft knapp anhand der Referenzen in den *Epistulae* des Hieronymus auf Vergil bzw. Cicero illustriert. Hieronymus zitiert Vergil häufiger explizit und über eine längere Strecke hinweg als Cicero. Obwohl der Dichter selten genannt ist, sind die Referenzen eindeutig identifizierbar und in der Forschung weitgehend unbestritten. Die Bezüge auf Cicero sind hingegen meist verknüpft oder paraphrasierend. Häufig handelt es sich dabei um sprichwörtliche Aussagen oder Übernahmen aus eigentlich anderen Quelltexten. Der Grad der Abwandlung in der Formulierung ist bei Cicero durchschnittlich höher als bei Vergil, von dem oft ganze Verse übernommen werden. Ob dies nun allgemeine Merkmale von Bezügen auf Poesie oder Prosa sind oder nicht, lässt sich allein anhand Vergil und Cicero nicht beantworten. Es scheint naheliegend, dass Poesie durch die Metrik und damit einen vertrauten Rhythmus sowie die dichterische Ausdrucksweise bei der Einbettung in einen Prosatext einen höheren Wiedererkennungswert haben könnte als die ebenfalls prosaischen Texte Ciceros. Erhärten lässt sich eine solche Vermutung jedoch erst, wenn sich ähnliche Beobachtungen auch bei anderen Autoren und Quelltexten bestätigen.

Quellenverzeichnis

Textausgaben / Übersetzungen

- Clark (1983): A. C. Clark, *M. Tulli Ciceronis orationes II*, Oxford 1983.
- Conte (2019): G. B. Conte (Hrsg.), *P. Vergilius Maro, Aeneis. Editio Altera*, Berlin / Boston 2019.
- Dückers (2009): P. Dücker (Hrsg.), *Ambrosius, De virginibus. Über die Jungfrauen. Übersetzt und eingeleitet von P. Drückers, Fontes Christiani 81*, Turnhout 2009.
- Fuhrmann (1997): M. Fuhrmann (Hrsg.), *Marcus Tullius Cicero, Die Prozessreden. Band II. Lateinisch – deutsch*, Zürich / Düsseldorf 1997.
- Gigon (1998): O. Gigon (Hrsg.), *Marcus Tullius Cicero, Tusculanae disputationes. Gespräche in Tusculum. Lateinisch – deutsch*, Düsseldorf / Zürich 1998.
- Hilberg (1996): I. Hilberg (Hrsg.), *S. Eusebii Hieronymi Epistulae, 3 Bde.*, Wien 1996.
- Höhmann (2002): B. Höhmann (Hrsg.), *Der Amos-Kommentar des Eusebius Hieronymus. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar*, Münster 2002.
- Holzberg (2015): N. Holzberg (Hrsg.), *Publius Vergilius Maro, Aeneis. Lateinisch – deutsch*, Berlin / Boston 2015.
- Holzberg (2016): N. Holzberg (Hrsg.), *Publius Vergilius Maro, Bucolica Hirtengedichte / Georgica Landwirtschaft. Lateinisch – deutsch*, Berlin / Boston 2016.
- Kumaniecki (1969): K. Kumaniecki (Hrsg.), *M. Tullius Cicero, De oratore*, Leipzig 1969.
- Kytzler (1998): B. Kytzler (Hrsg.), *Marcus Tullius Cicero, Orator. Lateinisch – deutsch*, Düsseldorf / Zürich 1998.
- Migne (1883): J.-P. Migne (Hrsg.), *Sancti Eusebii Hieronymi Stridonensis presbyteri opera omnia. Tomus 2, PL Series Latina 23/2*, Paris 1883.
- Nickel (2008): R. Nickel (Hrsg.), *Marcus Tullius Cicero, De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln. Lateinisch – deutsch*, Düsseldorf 2008.
- Nüßlein (2007): T. Nüßlein (Hrsg.), *Marcus Tullius Cicero, De oratore. Über den Redner. Lateinisch – deutsch*, Düsseldorf 2007.
- Ottaviano / Conte (2013): S. Ottaviano / G. B. Conte (Hrsg.), *P. Vergilius Maro, Bucolica et Georgica*, Berlin / Boston 2013.
- Pohlenz (1982): M. Pohlenz (Hrsg.), *M. Tullius Cicero, Tusculanae disputationes*, Stuttgart 1982.
- Winterbottom (1994): M. Winterbottom (Hrsg.), *M. Tulli Ciceronis. De officiis*, Oxford 1994.
- Westman (1980): R. Westman (Hrsg.), *M. Tullius Cicero. Orator*, Leipzig 1980.

Literaturverzeichnis

- Abbott (1979): K. M. Abbott, *Satira and Satiricus in Late Latin*, *Illinois Classical Studies* 4 (1979), 192–199.
- Adkin (1992a): N. Adkin, *Hieronymus Ciceronianus: the Catilinarians in Jerome*, *Latomus* 51 (1992), 408–420.
- Adkin (1992b): N. Adkin, *Some features of Jerome's compositional technique in the Libellus de virginitate servanda (Epist. 22)*, *Philologus* 136 (1992), 234–255.
- Adkin (1992c): N. Adkin, *Istae Sunt, Quae Solent Dicere: Three Roman Vignettes in Jerome's Libellus De Virginitate Servanda (Epist. 22)*, *Museum Helveticum: Schweizerische Zeitschrift für Klassische Altertumswissenschaft = Revue Suisse pour l'Étude de l'Antiquité Classique* 49 (1992), 131–140.
- Adkin (1993): N. Adkin, *Jerome, Epist. 22,28,5: „a Fat Old Man“*, *Bollettino dei Classici / Accademia Nazionale dei Lincei* 14 (1993), 142–149.
- Adkin (1997a): N. Adkin, *Cicero's „Orator“ and Jerome*, *VChr* 51/1 (1997), 25–39.
- Adkin (1997b): N. Adkin, *Cicero, Pro Marcello 12 and Jerome*, *Philologus* 141/1 (1997), 137–140.
- Adkin (2000): N. Adkin, *Two further echoes of Sallust's „Histories“ in Jerome („Vita Hilarionis“ 22,3 and 30,2)*, *VetChr* 37 (2000), 209–215.
- Adkin (2006): N. Adkin, *Hieronymus eunuchinus*, *GIF* 58/2 (2006), 327–334.
- Adkin (2011): N. Adkin, *Some alleged echoes of Apuleius in Jerome*, *CPh* 106/1 (2011), 66–75.
- Adkin (2013): N. Adkin, *Cicero's „Pro Milone“ and Jerome*, *Euphrosyne* 41 (2013), 367–374.
- Adkin (2018): N. Adkin, *Horace, Carm. 2.17.5 and Quintilian, Inst. 6 Prooem. in Jerome, Prometheus* 7 (2018), 202–208.
- Adkin (2019): N. Adkin, *Cicero's Pro Sexto Roscio and Jerome*, *MH* 76/1 (2019), 88–95.
- Antin (1970): P. Antin, *Jérôme antique et chrétien*, *REAug* 16 (1970), 35–46.
- Ascone (2019): L. L. Ascone, *Origenes fortissime respondit: Gerolamo, Paolino di Nola e Origene in Hier. Epist. 85*, *RFIC* 147/2 (2019), 417–440.
- Audano (2019): S. Audano, *Pisonianum vitium: intertestualità ciceroniana e polemica teologica in Girolamo (Ep. 69,2)*, *Sileno* 45/1–2 (2019), 1–15.
- Banniard (1988): M. Banniard, *Jérôme et l'elegantia d'après le De optimo genere interpretandi*, in: Y.-M. Duval (Hrsg.), *Jérôme entre l'occident et l'orient. XVIIe centenaire du départ de saint Jérôme de Rome et de son installation a Bethléem. Actes du Colloque de Chantilly (Septembre 1986)*, Paris 1988, 305–322.
- Bauer (1975): J. B. Bauer, *Hieronymus und Ovid*, *Grazer Beiträge: Zeitschrift für die klassische Altertumswissenschaft* 4 (1975), 13–19.
- Bird et al. (2010): S. Bird / E. Klein / E. Loper, *Natural language processing with Python. Analyzing text with the natural language toolkit (E-Book)*, Beijing 2010: <https://www.nltk.org/book/> (abgerufen am 08.04.2024).
- Capone (2018): A. Capone, *Stoici, qui in nostro dogmati in plerisque concordant: Gerolamo e lo stoicism*, *Adamantius* 24 (2018), 435–450.

- Clark (2006): E. Clark, Dissuading from Marriage. Jerome and the Asceticization of satire, in: W. Smith (Hrsg.), *Satiric advice on women and marriage. From Plautus to Chaucer*, Ann Arbor (Mich.) 2006, 154–181.
- Coffee (2018): N. Coffee, An Agenda for the Study of Intertextuality, *TAPA* 148/1 (2018), 205–223: <https://doi.org/10.1353/apa.2018.0008> (abgerufen am 08.04.2024).
- Courcelle (1976): P. Courcelle, Les lecteurs de l'Énéide devant les grandes invasions germaniques, *Romanobarbarica* 1 (1976), 25–56.
- Feichtinger (1997): B. Feichtinger, Nec vero sopor ille fuerat aut vania somnia... (Hier. ep. 22,30,6). Überlegungen zum geträumten Selbst des Hieronymus, *REAug* 43 (1997), 41–61.
- Feichtinger (2020): B. Feichtinger, Bukolisches Idyll in Betlehem: Zur kulturellen Hybridität von Hieronymus Epistula 46, *Thersites* 11 (2020), 218–246.
- Feichtinger (2021): B. Feichtinger, Quid facit cum psalterio Horatius? (Hier. ep. 22,29,7): Untersuchung zu Hieronymus' Umgang mit klassischen und biblischen Referenzen am Beispiel von Epistula 3 ad Rufinum, *VChr* 75/4 (2021), 389–454.
- forTEXT (2016): forTEXT, Goldstandard: <https://fortext.net/ueber-fortext/glossar/goldstandard> (abgerufen am 08.04.2024), veröffentlicht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-SA 3.0 DE Deed.
- Hagendahl (1958): H. Hagendahl, Latin fathers and the classics. A study on the apologists, Jerome and other Christian writers, *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* 6, Göteborg 1958.
- Hagendahl (1967): H. Hagendahl, Augustine and the Latin classics, *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* 20, 2 Bde., Göteborg 1967.
- Hagendahl (1974): H. Hagendahl, Jerome and the Latin Classics, *VChr* 28/3 (1974), 216–227.
- Hamblenne (1996): P. Hamblenne, L'exemplum formel dans l'oeuvre conservé de Jérôme, *Augustinianum* 36/1 (1996), 93–146.
- Iannaccone (1963): S. Iannaccone, Sull'uso Degli Scritti Filosofici Di Cicerone Da Parte Di S. Girolamo, *Giornale Italiano di Filologia*, 17 (1964), 329–341.
- Jaureguizar (1970): E. Jaureguizar, San Jerónimo Y Los Clásicos, *Perficit: revista de estudios humanísticos* 2/39–40 (1970), 458–477.
- Jeanjean (2004): B. Jeanjean, „Quand il ne reste plus que le droit de gémir“. Jérôme lecteur de Cicéron et de Sénèque le Père, in: B. Gain et al. (Hrsg.), „Chartae caritatis“. Études de patristique et d'antiquité tardive en hommage à Yves-Marie Duval, Paris 2004, 385–399.
- Jeanjean (2015): B. Jeanjean, Les métamorphoses de la figure de Didon chez saint Jérôme: quand l'emprunt aux auteurs latins profanes se fait détournement, in: A. Canellis et al. (Hrsg.): *Caritatis scripta: mélanges de littérature et de patristique offerts à Patrick Laurence*, Paris 2015, 112–124.
- Jeanjean (2018): B. Jeanjean, Que fait Horace à côté du psautier? Virgile à côté des Évangiles? (Hieron. epist. 22,29): les citations poétiques profanes dans les Lettres de saint Jérôme, in: G. Müller (Hrsg.), *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung: Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter*, Roma Aeterna 7, Stuttgart 2018, 169–199.
- Kamptner (1996): M. Kamptner, *Sancti Eusebii Hieronymi Epistulae. Pars IV: Epistularum Indices et Addenda*, Wien 1996.

- Laurence (2004): P. Laurence, *Lettres sur la mort d'une fille. Seruius Sulpicius Rufus et saint Jérôme*, in: L. Nadjo / É. Gavoille (Hrsg.), *Epistulae antiquae*. 3, Actes du IIIe colloque international „L'épistolaire antique et ses prolongements européens“ (Université François-Rabelais, Tours, 25–27 septembre 2002), Paris 2004, 345–364.
- Layton (2002): R. Layton, *Plagiarism and lay patronage of ascetic scholarship. Jerome, Ambrose, and Rufinus*, *JECS* 10/4 (2002), 489–522.
- Luebeck (1872): E. Luebeck, *Hieronymus quos nouerit scriptores et ex quibus hauserit*, Leipzig 1872.
- MacCormack (1998): S. MacCormack, *The shadows of poetry: Vergil in the mind of Augustine*, *Transformation of the Classical Heritage* 26, Berkeley 1998.
- Marolla (2017): G. Marolla, *Presenza di classici in Girolamo, epist. 123 a Geruchia*, *VetChr* 54 (2017), 127–141.
- McGill (2007): S. McGill, *Virgil, Christianity, and the „Cento Probae“*, in: J. Scourfield (Hrsg.), *Texts and culture in Late antiquity. Inheritance, authority, and change*, Swansea 2007, 173–194.
- Murphy (2007): K. P. Murphy, *Performance evaluation of binary classifiers*: <https://www.cs.ubc.ca/~murphyk/Teaching/CS340-Fall07/reading/rocHandout.pdf> (abgerufen am 08.04.2024).
- Neuhausen (1984): K. A. A. Neuhausen, *Hieronymus, Seneca und Theophrasts Schrift über die Freundschaft*, in: E. Dassmann / K. Thraede (Hrsg.), *Vivarium. Festschrift Theodor Klauser zum 90. Geburtstag*, Münster 1984, 257–286.
- O'Donnell (1980): J. J. O'Donnell, *Augustine's classical readings*, *REAug* 15 (1980), 144–175.
- OED: Oxford English Dictionary, s.v. gold standard, n., sense 1: <https://doi.org/10.1093/OED/6267693828> (abgerufen am 08.04.2024).
- OED: Oxford English Dictionary, s.v. gold standard, n., sense 3: <https://doi.org/10.1093/OED/1022694340> (abgerufen am 08.04.2024).
- Penzenstadler (2006): F. Penzenstadler, s.v. *Imitatio*, in: H. Cancik / H. Schneider / M. Landfester (Hrsg.), *Der Neue Pauly*: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1406130 (abgerufen am 08.04.2024).
- Rebenich (1999): S. Rebenich, *Rez. von Hieronymus: Briefe*. Hrsg. von I. Hilberg. 3 Bde. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1996, *Gymnasium* 106/1 (1999), 75–78.
- Revellio (2022): M. Revellio, *Zitate der Aeneis in den Briefen des Hieronymus. Eine digitale Intertextualitätsanalyse zur Untersuchung kultureller Transformationsprozesse*, Berlin / Boston 2022: <https://doi.org/10.1515/9783110760828> (abgerufen am 08.04.2024).
- Poinsotte (1992): J-M. Poinsotte, *Hieronymus Poeta (Ep. 108, § 33)*, in: J. Fontaine/ L. Holtz (Hrsg.), *De Tertullien Aux Mozarabes: Mélanges Offerts À Jacques Fontaine, Membre De L'institut, À L'occasion De Son 70^e Anniversaire Par Ses Élèves, Amis Et Collègues, I: Antiquité Tardive Et Christianisme Ancien: Iii^e–Vi^e Siècles*, Paris 1992, 211–221.
- Préaux (1958): J. Préaux, *Procédés d'invention d'un sobriquet par saint Jérôme*, *Latomus* 17/4 (1958), 659–664.
- Ronnenberg (2015): K. Ronnenberg, *Mythos bei Hieronymus. Zur christlichen Transformation paganer Erzählungen in der Spätantike*, *Hermes Einzelschriften* 108, Stuttgart 2015.
- Rzepkowski (2011): K. Rzepkowski, *Jerome, „palliatæ“, and „veteres comici“*. A note to Hier. Ep. 57.5.5 („De optimo genere interpretandi“), *Palamedes* 6 (2011), 109–113.

- Schneider (2003): C. Schneider, Lactance, Jérôme et les recueils de déclamations pseudo-quintiliens, in: J.-Y. Guillaumin / S. Ratti (Hrsg.), *Autour de Lactance. Hommages à Pierre Monat*, Paris 2003, 63–76.
- Schropp et al. (2024): F. Schropp / T. E. Konrad / M. Revellio / B. Feichtinger, Towards a differentiated digital-hermeneutic analysis tool for the detection of ‚short‘ quotations using the example of the Church Father Jerome, *Digital Humanities Quarterly* 18/3 (2024).
- Trillitzsch (1965): W. Trillitzsch, Hieronymus und Seneca, *Mittellateinisches Jahrbuch* 2 (1965), 42–54.
- Tsartsidis (2020): T. Tsartsidis, Jerome, Ep. 53.7 and the centonist Proba, *CQ* 70/1 (2020), 453–458.
- Viscido (1980): L. Viscido, Appunti Sull’invettiva in Girolamo, *Vigiliae Christianae: A Review of Early Christian Life and Language* 34 (1980), 386–394.
- Zimbrich (2006): U. Zimbrich, s. v. Mimesis, in: H. Cancik / H. Schneider / M. Landfester (Hrsg.), *Der Neue Pauly*: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e804920 (abgerufen am 08.04.2024).

Autoreninformation⁴⁷

Franziska Schropp
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
E-Mail: franziska.schropp@uni-konstanz.de

Michael Wittweiler
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
E-Mail: michael.wittweiler@uni-konstanz.de

Thomas E. Konrad
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
E-Mail: thomas.eugen.konrad@uni-konstanz.de

Dr. Marie Revellio
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
E-Mail: marie.revellio@uni-konstanz.de

Prof. Dr. Barbara Feichtinger
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
E-Mail: barbara.feichtinger@uni-konstanz.de

47 Die Rechte für Inhalt, Texte, Graphiken und Abbildungen liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei den Autor:innen. Alle Inhalte dieses Beitrages unterstehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, der Lizenz CC BY 4.0.